

JUGENDBÜRO

BERATUNG · BILDUNG · MEDIENPÄDAGOGIK

Berufe mit Zukunft – 23

Die Arbeit mit Kindern – nur etwas für Frauen?

Der 19-jährige Robert Gossmann absolviert gerade ein Praktikum im Kinderhaus Neu-Isenburg



Klaus-Peter Martin

Die Stadt Frankfurt wirbt gegenwärtig auf großflächigen Plakaten und im Internet mit dem Slogan „Erzieherin und Erzieher, ein Beruf mit Zukunft“. Ihre Kampagne lässt sich die Stadt Frankfurt 8000 Euro kosten. Nicht nur, dass der Bedarf an sozialpädagogischen Fachkräften in den nächsten Jahren aufgrund des Ausbaus der Frühbetreuung von Kindern weiter ansteigen wird; vor allem mangelt es an männlichen Bezugspersonen in den Kindereinrichtungen. Gegenwärtig ist nur jede zehnte Fachkraft in den Frankfurter Kindertagesstätten männlich, im Bundesdurchschnitt sind es lediglich 3,8 Prozent. Bei der Stadt Neu-Isenburg kümmern sich u. a. im Kinderhaus in der Friedrichstraße schon von Beginn an auch männliche Fachkräfte um die Besucherinnen und Besucher.

Im Moment absolviert auch der 19-jährige Robert Gossmann hier ein sechswöchiges Praktikum. Er fühlt sich in der Einrichtung mit ihren vielfältigen Möglichkeiten und Angeboten pudelwohl, auch deshalb, weil es für ihn die erste Einrichtung ist, in der außer ihm weitere Männer arbeiten. Sein Praktikum ist Teil der insgesamt fünfjährigen Ausbildung zum Erzieher. Eingangsvoraussetzung dazu ist ein Realschulabschluss. Robert hat anschließend eine zweijährige Berufsfachschule besucht, und diese als staatlich geprüfter Sozialassistent abgeschlossen. „Dies ist normalerweise der erste Ausbildungsabschnitt, wenn man kein Abitur und keine Berufserfahrung im sozialen Bereich hat,“ berichtet er. Schon sein erstes Praktikum im Kindergarten hat ihm so gut gefallen, dass sein Entschluss feststand: „Ich mache weiter und werde Erzieher!“ Es ist möglich, sich bereits als Sozialassistent nach einem Arbeitsplatz umzuschauen. „Aber man darf noch nicht selbstständig arbeiten, man ist nur der Gehilfe,“ erklärt Robert. Deshalb hat auch niemand, der mit ihm die Ausbildung begonnen hat, diesen Weg gewählt.

Als zweiter Abschnitt auf dem Weg zum Erzieher folgt wiederum eine zweijährige schulische

Ausbildung, unterbrochen durch zwei Praktika. Im ersten Praktikum hat Robert die Arbeit mit Kindern im Alter bis 6 Jahren kennen gelernt, im zweiten sollte er sich eine Einrichtung für Kinder und Jugendliche suchen, die mindestens 6 Jahre bis drei Jahre jünger als er selbst sind. Nächstes Jahr im Frühsommer hat der 19-jährige aus Rödermark seine Abschlussprüfung; danach schließt sich noch ein Jahrespraktikum an. Erst dann darf sich Robert staatlich anerkannter Erzieher nennen. Die Ausbildung für die verantwortungsvolle Tätigkeit mit Kindern ist lang und anspruchsvoll. Aber das ist es nicht, was Robert stört: „Bereut habe ich es noch nie, diese Ausbildung begonnen zu haben, aber ab und zu ärgere ich mich schon darüber, dass man so viel in der Schule hockt und sich so viel mit Theorie beschäftigen muss.“ Er würde viel lieber noch mehr in der Praxis ausprobieren. Dabei ist die Schule nicht unbedingt schwer, viel baut auf dem auf, was bereits in der Ausbildung zum Sozialassistenten vermittelt wurde. „Es ist aber schon noch viel Eigeninitiative erforderlich, um die Theorie mit der Praxis zu verknüpfen,“ berichtet Robert. „Wir beschäftigen uns in der Schule mit sozialpädagogischen Grundlagen, mit Konzepten und Strategien. Wir haben als Schulfächer Recht, Deutsch, Englisch, Religion.“ Mathematik kann man dazu wählen, das sind dann noch einmal freiwillig drei Stunden in der Woche. Robert hat sich dafür entschieden; so hat er dann mit der Abschlussprüfung als Erzieher – und einer weiteren freiwilligen Prüfung – gleichzeitig seine Fachhochschulreife. Im Moment kann er sich gut vorstellen damit dann sogar noch ein Studium zu beginnen und Grundschullehrer zu werden. Während des Schulbesuchs erhalten die zukünftigen Erzieher keine Bezahlung; bei geringem Einkommen der Eltern gibt es die Möglichkeit, Bafög zu beantragen. „Ansonsten muss man nebenher jobben gehen,“ wie Robert, der schon als Barkeeper gearbeitet hat und im Moment bei Karstadt in Frankfurt als Fachberater beschäftigt ist.

Auch nach der Ausbildung ist die Bezahlung – angesichts der langen Ausbildungszeit

und der enorm wichtigen Aufgabe der Betreuung von Kindern – miserabel. Was veranlasst einen jungen Menschen trotzdem dazu, sich für diesen Beruf zu entscheiden? „Besonders begeistert bin ich davon, wie schnell ich Kontakt zu den Kindern herstellen kann und welche Bindung ich zu ihnen während meiner Praktika bekomme,“ schwärmt Robert. „Das gefällt mir total gut, wie die Kinder, für die man ja erst mal eine völlig fremde Person ist, einen in die Gruppe aufnehmen und wie sie sich nach einem solchen Praktikum freuen, wenn man wieder zu Besuch kommt oder sie auf der Straße trifft und sie einen begrüßen mit ‚na, Robert, wie geht es dir? Weißt du noch damals, als wir das und das gemacht haben...?‘ Das ist einfach schön.“ Er kann auch von Eltern berichten, die noch Monate später auf ihn zukommen und sagen, dass er in der Einrichtung fehle, dass ihre Kinder immer noch von ihm erzählten. „Das ist dann das Tolle für mich.“

In den Kindertagesstätten, in denen er die einzige männliche Bezugsperson für die Kinder war, hat er gemerkt, dass vor allem viele Jungs, aber auch viele Mädchen es begrüßt haben, dass er nun da war. „Sie kommen sofort und sagen: ‚Ey, super, komm, wir bauen etwas‘ oder ‚wir toben mal‘ oder ‚lass uns Fußball spielen!‘,“ schildert er eine solche Situation. Kinder erwarten, dass er nun für das zuständig ist, was Erzieherinnen nicht so intensiv anbieten. Der angehende Erzieher hat aber auch kein Problem mit anderen Aktivitäten. „Ich bastle auch gerne oder male gerne.“ Männer bringen einfach andere Fähigkeiten und andere Ideen in die Einrichtung und sie wecken bei den Kindern weitere Interessen.

Robert ist voll engagiert in der Kinder- und Jugendarbeit. In seiner Freizeit ist er Gruppenleiter von Messdienern, außerdem ist er noch Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr und er hat lange Zeit Theater gespielt. „Man könnte also sagen, das, was ich beruflich mache, mache ich auf eine andere Art und Weise in meiner Freizeit weiter.“